

Sozialwort 10+

Prophetische Vorschau

I. Prophetische Sozialkritik

Von allen Propheten, die im 8. Jh. v. Chr. wirkten, werden sozialkritische Worte überliefert. Der früheste der Schriftpropheten, Amos, wird zugleich als der schärfste Sozialkritiker profiliert. Sein Einsatz gilt den Armen und Elenden. Jahwe nimmt das Feuer gegen Juda nicht zurück: „Weil sie den Unschuldigen für Geld verkaufen und den Armen für ein Paar Sandalen, weil sie die Kleinen in den Staub treten und das Recht der Schwachen beugen.“ (Am 2, 6-7) „Hört dieses Wort, ihr Baschankühe auf dem Berg Samaria, die ihr die Schwachen unterdrückt und die Armen zermalmt.“ (Am 4,1). Es sind wohl Kleinbauern, die wegen drohender Überschuldung vor dem Verlust von Besitz und persönlicher Freiheit stehen. Gleichzeitig kritisiert der Prophet das Luxusleben der politisch und wirtschaftlich mächtigen Oberschicht von Samaria: Ich zerschlage den Winterpalast und den Sommerpalast, die Elfenbeinhäuser werden verschwinden (Am 3,15) „Ihr liegt auf den Betten aus Elfenbein und faulenz auf euren Polstern. Zum Essen holt ihr euch Lämmer aus der Herde und Mastkälber aus dem Stall. ... Darum müssen sie jetzt in Verbannung, allen Verbannten voran. Das Fest der Faulenzer ist vorbei.“ (Am 6, 4-6). Zwar tritt bei Hosea die Sozialkritik hinter der Kritik an kultischen und außenpolitischen Fehlentwicklungen zurück. Doch ist in die entsprechenden Texte (etwa in Hos 7-8) immer auch Kritik am sozialen Verhalten von Königen und Beamten eingeflochten. Bei den beiden jüdischen Propheten des 8. Jh.s, Jesaja und Micha, steht ähnlich wie bei Amos die Konzentration des Grundbesitzes in den Händen Weniger im Mittelpunkt der Kritik (Jes 5,8-10) „Sie wollen Felder haben und reißen sie an sich, sie wollen Häuser haben und bringen sie um ihren Besitz. Sie wenden Gewalt an gegen den Mann und sein Haus, gegen den Besitzer und sein Eigentum (Mi 2,1-3). Erstmals bei Jesaja werden ausdrücklich die klassischen personae miserae, Witwen und Waisen, als Opfer der sozialen Fehlentwicklung genannt: „Sie verschaffen den Waisen kein recht, die Sache der Witwen gelangt nicht vor sie.“ (Jes 1,23) „Weh denen, die unheilvolle Gesetze

erlassen und unerträgliche Vorschriften machen, um die Schwachen vom Gericht fernzuhalten und den Armen meines Volkes ihr Recht zu rauben, um die Witwen auszubeuten und die Waisen auszuplündern.“ (Jes 10,2). Ein breites Spektrum deckt die Sozialkritik bei Jeremia ab. Er greift die „Großen“ an, die das Recht missachten (Jer 5,1-5); den „Übeltätern“ (rəšā'im) wirft er in metaphorischer Sprache vor, wie Tierfänger auf Menschenfang auszusehen (Jer 5,26-28); einen einzelnen König wie Jojakim attackiert er wegen seines Luxusstrebens auf Kosten der einfachen Leute (Jer 22,13-19). In Ezechiels Sozialkritik werden schließlich erstmalig Leute als „hungrig und nackt“ bezeichnet (Ez 18,6); es handelt sich um Bettelarme, die aus allen Systemen familiärer und nachbarschaftlicher Sicherung heraus gefallen sind.

II. Papst Franziskus, Evangelii Gaudium^[1]

Papst Franziskus unterstreicht in seinem apostolischen Lehrschreiben „Evangelii Gaudium“ seine Forderung nach einer gerechteren Welt und nach einer Kirche im Dienst der Armen. „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinaus gegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die Sicherheiten zu klammern krank ist.“ „In der Wurzel ungerecht“ nennt Papst Franziskus das aktuelle ökonomische System (59). Diese Form der Wirtschaft töte, denn in ihr herrsche das Gesetz des Stärkeren. Der Mensch sei nur noch als Konsument gefragt, und wer das nicht leisten könne, der werde nicht mehr bloß ausgebeutet, sondern ausgeschlossen, weggeworfen. Diese Kultur des Wegwerfens habe etwas Neues geschaffen. „Die Ausgeschlossenen sind nicht „Ausgebeutete“, sondern Müll, „Abfall“.“ (53) Die Welt lebe in einer neuen Tyrannei des „vergötterten Marktes“, die manchmal sichtbar, manchmal virtuell sei. Hier regieren die Finanzspekulation, die Korruption und Egoismen, die sich etwa in Steuerhinterziehung ausdrückten (56).

^[1]http://de.radiovaticana.va/news/2013/11/26/papstschreiben_evangelii_gaudium:_eine_zusammenfassung/ted-750010

Franziskus weist auch auf Angriffe auf die Religionsfreiheit hin, auf die „neuen Situationen der Christenverfolgung, die in einigen Ländern alarmierende Stufen des Hasses und der Gewalt erreicht haben.“ (61) Auch die Familie durchlaufe eine tiefe kulturelle Krise, so Franziskus. Sie sei der Ort des Lernens, mit Verschiedenheiten umzugehen und zu reifen, werde aber „tendenziell als eine bloße Form affektiver Befriedigung gesehen“ (66). Dagegen zerstöre „der postmoderne und globalisierte Individualismus“ die Bindungen zwischen Menschen und die Familienbande. (67)

Der Papst betont die Verbindung zwischen der Verkündigung und der Förderung der Menschlichkeit, „die sich notwendig in allem missionarischen Handeln ausdrücken und entfalten muss“ (178). Man könne von der Kirche nicht erwarten, dass sie den Glauben ins Privatleben verlege und so keinen Einfluss mehr habe auf das soziale Zusammenleben. „Wer würde es wagen, die Botschaft des heiligen Franz von Assisi und der seligen Teresa von Kalkutta in ein Gotteshaus einzuschließen und zum Schweigen zu bringen?“ (183) Franziskus zitiert an dieser Stelle Papst Johannes Paul II.: Die Kirche könne nicht abseits stehen, wenn es um das „Ringens um Gerechtigkeit“ geht.

Die Armen seien für die Kirche zuerst eine theologische Kategorie, dann erst eine soziologische oder politische. „Aus diesem Grund wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen.“ (198) Jede Gemeinschaft in der Kirche, welche die Armen vergesse, stehe in der „Gefahr der Auflösung“ (207), weil das religiöse Tun fruchtlos werde und in einer „spirituellen Weltlichkeit“ aufgehe. Papst Franziskus lädt zu einer Sorge um die Schwächsten ein: Die Kirche müsse den „neuen Formen von Armut und Hinfälligkeit – den Obdachlosen, den Drogenabhängigen, den Flüchtlingen, den eingeborenen Bevölkerungen, den immer mehr vereinsamten und verlassenem alten Menschen usw.“ Aufmerksamkeit schenken. Mit Blick auf Migranten ruft der Papst zu einer „großherzigen Öffnung auf, die, anstatt die Zerstörung der eigenen Identität zu befürchten, fähig ist, neue kulturelle Synthesen zu schaffen.“ (210) Ein brennendes Thema seien auch die neuen Formen der Sklaverei, die unsere Gesellschaft hervorbringe, so der Papst. Die neuen Sklaven seien diejenigen, die wir jeden Tag umbrächten durch Arbeit in illegalen Fabriken, im Netz der Prostitution, in den zum Betteln missbrauchten Kindern. „Es gibt viele Arten von Mittäterschaft. Die Frage geht alle an! Dieses mafiöse und perverse Verbrechen hat sich in unseren Städten

eingeknistet, und die Hände vieler trafen von Blut aufgrund einer bequemen, schweigenden Komplizenschaft.“ (211)

Zu den Schwächsten, derer sich die Kirche annehme, gehörten auch die ungeborenen Kinder, denen die Würde des menschlichen Lebens verweigert würde (213). In diesem Punkt werde die Kirche gerne ins Lächerliche gezogen, indem man „ihre Position häufig als etwas Ideologisches, Rückschrittliches, Konservatives“ darstelle. Doch sei die Verteidigung des ungeborenen Lebens eng mit der Verteidigung jedes beliebigen Menschenrechtes verbunden. Die Kirche werde ihre Einstellung in der Frage der Abtreibung nicht ändern, stellte der Papst klar. Der Schutz des ungeborenen Lebens sei keine Frage der „Modernität“, der sich die Kirche anpassen müsste. Wahr sei aber auch, „dass wir wenig getan haben, um die Frauen angemessen zu begleiten, die sich in sehr schweren Situationen befinden“, etwa nach Vergewaltigungen: „Wer hätte kein Verständnis für diese so schmerzlichen Situationen?“

III. Menschenbilder

Es wäre fatal neue Dualismen einzuführen: z.B. zwischen Caritas und Wirtschaft, zwischen Beziehung und Sachlichkeit, zwischen Nächstenliebe und Politik, zwischen Technik und Sinnhorizont, zwischen Medizin und Humanität, zwischen Sozialkritik und Nachbarschaftshilfe, zwischen Sozialarbeit und Ökonomie, zwischen Recht und Liebe usw. Es wäre noch fataler, den Menschen eindimensional zu reduzieren, auf den „homo oeconomicus, technicus, politicus ...“^[2] Wenn der Kapitalismus zur Religion stilisiert wird, dann werden Marktwirtschaft, Geld und Gewinn teilweise zu quasireligiösen Zielen erhoben worden.^[3] Nicht selten zeigt das Verhältnis zur Arbeit

^[2] Vgl. Gesine Schwan, Wirtschaft braucht Gesellschaft, in: Capital.de 19. Juni 2013.

^[3] Vgl. Peter Ulrich, Der entzauberte Markt. Eine wirtschaftliche Orientierung. Freiburg 2002; Heribert Prantl, Kein schöner Land. Die Zerstörung der sozialen Gerechtigkeit. München 2005.

ersatzreligiöse Züge.^[4] Und auch Technik, Innovation und Fortschritt werden religiös verehrt.^[5] Die ökonomische Rationalität der Gewinn- und Nutzenmaximierung wird zum obersten Wertgesichtspunkt verabsolutiert. Sinn- und Legitimationsfragen werden allein auf die Frage nach der Effizienz reduziert. Der Mensch wird immer mehr nach der Markttauglichkeit bestimmt und nach seinem Beitrag, den er für die Volkswirtschaft leistet. Die Menschen scheinen tatsächlich nur zwischen Gott und Götzen, Religionen und Ersatzreligionen wählen zu können.

III.1. Homo oeconomicus

In den letzten Jahren war eine zunehmende Ökonomisierung vieler gesellschaftlicher Bereiche wie der Wissenschaft, der Altenpflege, der Sozialarbeit, der Medizin oder auch der Bildung und Kultur festzustellen. Natürlich brauchen die Schulen Geld, selbstverständlich ist gutes Wirtschaften wichtig für das menschliche Dasein und das soziale Zusammenleben. Und doch reichen Zahlen, reicht das Ökonomieprinzip^[6] allein für die Bewertung nicht aus. Als Beispiel für die Kritik von Wirtschaftsethikern am Modell des „homo oeconomicus“ soll Peter Ulrich mit seiner „Integrativen Wirtschaftsethik“ angeführt werden, wo es im Zusammenhang der Kritik einer „normativen Überhöhung der Logik des Marktes“ heißt: „Statt dass in sachgemäßer Weise der Markt in die sozialen Beziehungen eingebunden würde, werden diese in radikaler Umkehrung in den Markt eingebettet. Die Missachtung des instrumentellen Charakters des Wirtschaftens macht aus dem wirtschaftenden Menschen den ‚wirtschaftlichen Menschen‘ (Homo oeconomicus), lässt dessen zwischenmenschliche Beziehungen auf Tauschbeziehungen schrumpfen und führt

^[4] Vgl. Rainer Hank, Arbeit – Die Religion des 20. Jahrhunderts. Auf dem Weg in die Gesellschaft der Selbständigen. Frankfurt am Main 1995.

^[5] Vgl. Neil Postman, Das Technopol. Die Macht der Technologien und die Entmündigung der Gesellschaft. Aus dem Amerikanischen von R. Kaiser. Frankfurt am Main 1992.

^[6] „Frustra fit per plura quod fieri potest per pauciora“ (Wilhelm von Ockham, Summa logicae: Opera Philosophica I, 43) „Pluralitas non est ponenda sine necessitate.“ (Opera phil. I, 185).

so zur gedanklichen Entgrenzung der Idee einer effizienten Marktwirtschaft zur Ideologie einer totalen Marktgesellschaft.“^[7] Der Ökonom Joseph E. Stiglitz sieht im Gefolge der Ökonomisierung eine Verrohung des Sozialen, sowie eine Banalisierung und Oberflächlichkeit des Denkens.^[8] „Man muss die Märkte dort belassen, wo sie hingehören. Es gibt einen Unterschied zwischen Marktwirtschaften und Marktgesellschaften, die wir zunehmend geworden sind. Die Marktwirtschaft ist ein Werkzeug, um Dinge zu organisieren. Die Marktgesellschaft ist eine Lebensart, in der alles käuflich zu erwerben ist, wo Marktwerte zu dominieren beginnen, wo sie nicht hingehören – in persönlichen Beziehungen, Gesundheit, Bildung, Recht oder nationaler Sicherheit. Diese Sphären muss man auseinander halten. ... Glaube an Märkte: Es geht vielmehr auch darum, uns die kontroversiellen Debatten darüber zu ersparen, den Dingen wie Bildung oder Gesundheit einen Wert beizumessen. ... Diese Vermeidungsstrategie ist fehl am Platz, weil sie eine leere Politik produziert. ... Eine Art heiliger Diskurs ist entstanden, der von technokratischen Einlassungen dominiert wird, die niemanden inspirieren und vor allem die großen Fragen nicht beantworten. Markttriumphalismus und eine leere Politik, das sind zwei Trends, die verbunden sind.“^[9]

Gemäß der Katholischen Soziallehre steht der Mensch im Mittelpunkt der Arbeit und der Wirtschaft, der Mensch als Ebenbild Gottes, der sich seine Würde nicht erst „verdienen“ muss.^[10] Arbeit ist mehr als reiner Broterwerb, sondern vielmehr Mitarbeit

^[7] Peter Ulrich, Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. Vierte, vollständig neu bearbeitete Auflage, Bern 2008, 139; ders., Zivilisierte Marktwirtschaft. Eine wirtschaftsethische Orientierung, Freiburg i.Br. 2005. Zivilisierte Marktwirtschaft: Eine wirtschaftsethische Orientierung, Freiburg/Basel/Wien 2005, aktualisierte und erweiterte Neuauflage: Bern/Stuttgart/Wien 2010.

^[8] Joseph E. Stiglitz, Im freien Fall, München 2011; Die Chancen der Globalisierung. München E-Books der Verlagsgruppe Random House GmbH, 2010; Der Preis der Ungleichheit, München 2012.

^[9] Michael Sandel, Die Märkte dort lassen, wo sie hingehören, in: Der Standard 6./7. April 2013, 3.

^[10] Vgl. dazu Erzbischof Dr. Reinhard Marx, Vorsitzender der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen, anlässlich des Studienhalbtags Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 5. März 2009 in Hamburg (Manuskript).

und Teilhabe an der Schöpfung Gottes (M.D. Chenu OP)^[11]. Mit dieser Prämisse ist der Vorrang der Arbeit vor dem Kapital verbunden. Das Personalitätsprinzip der katholischen Soziallehre auf die Wirtschaft übertragen lautet: „Die Entfaltung des Wirtschaftslebens und die Steigerung der Produktion haben den Bedürfnissen der Menschen zu dienen. Das wirtschaftliche Leben ist nicht allein dazu da, die Produktionsgüter zu vervielfachen und den Gewinn oder die Macht zu steigern; es soll in erster Linie im Dienst des Menschen stehen.“^[12] Es geht also um den Menschen^[13]. Wirtschaftliches Wachstum und menschliche Entwicklung dürfen nicht voneinander getrennt werden. Menschliche Entwicklung ist stets auch moralische Entwicklung. Hier sind denn auch Eckpunkte für das rechte Tun angesichts der Finanzkrise: Wir brauchen eine neue Bankenethik. Wir brauchen ein europäisches Wirtschaftsbewusstsein. Wir brauchen einen neuen Führungsstil, der dient.^[14]

So geht es bei der Corporate Social Responsibility (CSR) um die Aspekte nachhaltigen Wirtschaftens und damit der Übernahme von Verantwortung für die Ökologie, um grundlegende soziale Standards und Arbeitnehmerrechte, sowie um die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen. Im Hintergrund der CSR steht ein grundlegender Zusammenhang von wirtschaftlicher Entwicklung und menschlicher Freiheit als Teilhabe-, Entfaltungs- und Gestaltungsfreiheit. Die Ausrichtung auf das Gemeinwohl kann für Unternehmen bedeuten, dass sie nicht im Sinne der „shareholder value“ zu betreiben sind, also nicht allein der kurzfristigen Gewinnsteigerung der Aktionäre verpflichtet sein können, sondern auch den MitarbeiterInnen, den Zulieferern, den Kunden und Konsumenten, der Region, in der ein Unternehmen produziert. Was sichert nachhaltig und längerfristig ein

^[11] Marie Dominique Chenu, Die Arbeit und der göttliche Kosmos. Versuch einer Theologie der Arbeit. Mainz 1956.

^[12] Katechismus der katholischen Kirche Nr. 2426.

^[13] „Auch im Wirtschaftsleben sind die Würde der menschlichen Person und ihre ungeschmälerte Berufung wie auch das Wohl der gesamten Gesellschaft zu achten und zu fördern, ist doch der Mensch Urheber, Mittelpunkt und Ziel aller Wirtschaft.“ (Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“ Nr. 68)

^[14] Vgl. dazu Manfred Holztrattner – Clemens Sedmak, Eliten oder Nieten? Die Finanz- und Wirtschaftskrise als Folge politischer und wirtschaftlicher Führungsschwächen, Salzburg 2009.

Unternehmen? Freiheit und Gestaltungswille ist nicht nur im Hinblick auf die Freiheit des handelnden Unternehmers und der Ökonomie zu sehen, sondern auch mit dem Blick auf die soziale Infrastruktur eines Gemeinwesens, auf die die Unternehmer doch dringend angewiesen sind.

III.2. Wissenschaft und Technologie

Vor fünfzig Jahren haben die Frankfurter Kritiker Theodor W. Adorno und Jürgen Habermas vor der Halbierung der Vernunft durch den Szientismus gewarnt^[15]. Das ist lange her und scheint uns kaum noch etwas zu sagen. Oder doch? Gegenwärtig gibt es nicht nur in der Sozialarbeit oder in der Pädagogik einen starken Trend Richtung „Wissenschaftlichkeit“ und „Faktenorientierung“ und Technologie. Man erhofft sich, die bloß „anekdotische“ Evidenz des Erfahrungswissens von Sozialarbeitern und Pädagogen durch datenbasierte wissenschaftliche Evidenz ersetzen zu können. Weil sich aber die Lebenswirklichkeit stets komplexer darstellt als jedes wissenschaftliche Modell, bedeutet die Umsetzung von Wissenschaft in Technologien der Sozialarbeit und des Unterrichts stets, dass jede Menge nicht erwartete und unerwünschte Folgen eintreten, die bald zu Revisionen zwingen, deren Fehlleistungen weitere Revisionen erfordern. Die in Technologien umgesetzte Wissenschaft ist deshalb eher die Ursache vieler Probleme als das verlässliche Instrument ihrer Lösung^[16]. „Die Tatsachen gehören alle nur zur Aufgabe, nicht zur Lösung.“^[17]

^[15] Theodor W. Adorno, Hans Albert, Ralf Dahrendorf, Jürgen Habermas, Harald Pilot und Karl R. Popper. Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied und Berlin 1969.

^[16] Niklas Luhmann, Organisation, in: W. Küpper und G. Ortmann (Hg.), Mikropolitik. Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen. Opladen 1988, 165-185; Niklas Luhmann, Organisation und Entscheidung. Wiesbaden 2006.

^[17] Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlungen, Frankfurt ¹⁰1975, 6.4321.

III.3. Verrechtlichung

Gegenwärtig gibt es einen lauten Schrei nach Gerechtigkeit und eine hohe Sensibilität für Ungerechtigkeit. Kriegswirren, Asylanten, Arbeitslose, Behinderte, Zweidrittel-Gesellschaft, Verletzung der Menschenrechte, die Abhängigkeit der „dritten“ und „vierten“ Welt von den reichen Ländern des Nordens, Diskriminierung der Frau, Probleme der Landwirtschaft, Gerechtigkeit für die Familien und für die Kinder, Steuergerechtigkeit, Privilegienwirtschaft, Arbeitszeit, Lohnabschlüsse, humane Arbeitsbedingungen, ökologische Ungerechtigkeit gegenüber den nächsten Generationen sind nicht bloß Schlagworte, sondern mit vielen menschlichen Schicksalen verbunden. Gerechtigkeit für alle wird gefordert. Viel schwieriger als die Anklage des Unrechts ist jedoch die positive Realisierung von Gerechtigkeit. Das Aufdecken von Unrecht und die Kritik an menschenverachtenden Handlungen, Strukturen und Systemen verirrt sich nicht selten in einem Labyrinth, weil mit dem postmodernen Insistieren auf dem Gewicht der Heterogenität des Individuellen jede konkrete Realisierung von Gerechtigkeit ad absurdum geführt wird. Kommunikation und Kooperation im Hinblick auf Gerechtigkeit müssen in einer Sackgasse enden, wenn es nur noch parteiische Standpunkte gibt und damit Lösungen von Unrecht eo ipso neues Unrecht bringen. Der Preis dieser Skepsis ist die Auflösung jeder belangvollen Form von Gerechtigkeit. Die Selbstbeschränkung des Denkens, das sich skeptisch weigert, Entscheidungen zu treffen und nach Gerechtigkeit zu suchen, wird insgeheim zur Komplizin des (Un)rechtes des Stärkeren.

Jürgen Habermas spricht von einer Kolonisierung der Lebenswelt durch systemische Intervention. Besondere Bedeutung kommt hier dem Recht zu, das - als kulturelle Institution - einerseits die Medien Macht und Geld lebensweltlich verankern kann, auf der anderen Seite - als systemisch verfasster Handlungszusammenhang - auf nicht-kommunikative Art in die Lebenswelt interveniert.^[18] In den letzten Jahren haben Recht und Gesetzgebung massiv an Raum gewonnen. Da haben wir sicher gegen eine Verrechtlichung der Gesellschaft, gegen eine Sicherheitsideologie und gegen die zunehmende Bürokratisierung anzuarbeiten. Praktisch alle Lebenswelten sind

^[18] Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt a. M. 1981, 522ff.

davon betroffen. Gesetze bzw. Rechtsnormen, d.h. Dokumentationspflicht, Aufsichtspflicht, Haftungsfragen, Haltbarkeitsvorschriften, Hygienevorschriften und Gesundheitsnormen haben den beruflichen Alltag massiv verändert und sind nicht ganz zu lösen von den Interessen der Lobbys. Es gibt die Gefahr Verrechtlichung des sozialen Bereiches, der Pflege, des Gesundheitswesens, der Bildung, der Schule, auch der Wirtschaft und der Freizeit. Alle Lücken eines möglichen Missbrauchs müssen geschlossen werden. – Dennoch: Das Gegenteil von Recht ist nicht die Freiheit und die Liebe, sondern das Unrecht, die Barbarei, die Willkür und die Unterdrückung. Ein Staat, der nicht durch Gerechtigkeit definiert wäre, wäre nur eine große Räuberbande (Augustinus)^[19]. „Die gerechte Ordnung der Gesellschaft und des Staates ist zentraler Auftrag der Politik. Ein Staat, der nicht durch Gerechtigkeit definiert wäre, wäre nur eine große Räuberbande (Augustinus). ... Gerechtigkeit ist Ziel und daher auch inneres Maß aller Politik. Die Politik ist mehr als Technik der Gestaltung öffentlicher Ordnung: Ihr Ursprung und Ziel ist eben die Gerechtigkeit, und die ist ethischer Natur. So steht der Staat praktisch unabweisbar immer vor der Frage: Wie ist Gerechtigkeit hier und jetzt zu verwirklichen? ... Sie [die katholische Soziallehre] will schlicht zur Reinigung der Vernunft beitragen und dazu helfen, dass das, was recht ist, jetzt und hier erkannt und kann auch durchgeführt werden kann. ... Sie will der Gewissensbildung in der Politik dienen. ... Die Kirche kann nicht und darf nicht den politischen Kampf an sich reißen, um die möglichst gerechte Gesellschaft zu verwirklichen. ... Liebe – Caritas – wird immer nötig sein, auch in der gerechtesten Gesellschaft. Es gibt keine Staatsordnung, die den Dienst der Liebe überflüssig machen könnte. ... dass für eine Entwicklung der Welt zum Besseren hin die gemeinsame Stimme der Christen und ihr Einsatz nötig ist, damit der Achtung der Rechte und der Bedürfnisse aller, besonders der Armen, der Gedeimütigten und der Schutzlosen zum Sieg verholffen wird.“^[20]

III.4. Homo politicus

^[19] “Remota itaque iustitia quid sunt regna nisi magna latrocinia?” (Augustinus, De civitate Dei IV,4: CCL 47,102)

^[20] Benedikt XVI. Deus caritas est 28.

Oder in der Politik: Natürlich sind da die Versuchungen der Macht gegeben. Aber Politik ist nicht von vorneherein ein schmutziges Geschäft. Der verstorbene deutsche Bundespräsident Johannes Rau sagte 1999 bei seiner Antrittsrede, Hannah Arendt zitierend: „Politik ist angewandte Liebe zur Welt.“^[21] Dietrich Bonhoeffer schreibt in seinem Buch „Ethik (1966): „Es gibt keinen Rückzugsort des Christen von der Welt. ... Jeder Versuch, der Welt auszuweichen, muss früher oder später mit einem sündigen Verfall an die Welt bezahlt werden“. „Das ist die *heilige Sachlichkeit*: die ursprüngliche innere Empfänglichkeit der aus dem Heiligen Geist wiedergeborenen Seele, was an sie herantritt, das nimmt sie in angemessener Weise und in entsprechender Tiefe auf; und es findet in ihr eine durch keine verkehrten Hemmungen und Erstarrungen behinderte, lebendige, bewegliche und formungsbereite Kraft, die sich durch das Aufgenommene leicht und freudig prägen lässt“^[22]. Künstler etwa und Heilige, so Edith Stein, besitzen in besonderer Weise diese ungebrochene Kraft der Eindrucksfähigkeit und der „einfachen“ Empfänglichkeit. Achtsamkeit, soziales Verantwortungsbewusstsein und Engagement, gelebte Solidarität, vielfältige Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit, aber auch Kompetenz, Sachlichkeit und Realismus sind für die Gesellschaft und für die Wirtschaft grundlegend. Dazu gehören ebenso interkulturelle Bildungsarbeit oder der Bereich der Schöpfungsverantwortung und der Umwelt. In Bildung und Sozialarbeit sind Ästhetik, Politik, Ethik und Spiritualität zu verbinden: „Zu Zeiten sind wir Dachbewohner und pfeifen von allen Dächern. In anderen Zeiten leben wir in Kellern und singen, um uns Mut zu machen und die Furcht im Dunkel zu überwinden. Wir brauchen Musik. Das Gespenst ist die lautlose Welt.“^[23] Wirtschaft ist nicht nur eine Frage des Geldes, des Marktes, der Technik, auch nicht nur der Politik oder Wissenschaft, sondern auch der Kultur, der Wurzeln einer Gesellschaft, der Nachhaltigkeit und der Spiritualität. Es wäre fatal, die Wirtschaft von der Ethik abzuspalten, ebenso aber Ethik und Gesellschaft von der Religion abzuspalten.

^[21] <http://www2.hu-berlin.de/francopolis/Sim.IV99/Antrittsrede.htm>

^[22] Edith Stein. Kreuzeswissenschaften, ESW I, 4.

^[23] Ingeborg Bachmann, Die wunderliche Welt.

IV. Arbeitswelt und Wirtschaft heute

Die gegenwärtige Arbeitswelt und die Wirtschaft sind einem starken Wandel unterworfen. Der Englische Soziologe Zygmunt Bauman^[24] spricht dabei von einer „Flüchtigen Moderne“, die geprägt ist von hoher Flexibilität und häufigem Wechsel des Arbeitsplatzes. In den USA wechselt ein Arbeitnehmer im Laufe seines Erwerbsarbeitslebens bereits 11x den Arbeitsplatz. In Europa sind wir nicht weit davon entfernt. Nach Z. Bauman sind es die sogenannten „Symbolarbeiter“, welchen die Zukunft in der Wirtschaft gehört: Es sind Personen mit hoher Qualifikation. Sie erfinden Ideen und machen diese begehrenswert, indem sie mit dem Produkt verbunden Geschichten, Mythen und Emotionen verkaufen. Zu dieser Gruppe zählen insbesondere die „Wissensarbeiter“: Mittels moderner Informationstechnologien identifizieren, bearbeiten und lösen sie Probleme. In ihren Reihen befinden sich Wissenschaftler, Ingenieure, Softwareexperten, Unternehmensberater, Marketingspezialisten u. a. Zu den Verlierern in der Wirtschaft zählen heute die „Routinearbeiter“ mit ihrem niedrigen Ausbildungsgrad. Sie zählen zu den austauschbaren und entbehrlichen Personen unseres Wirtschaftssystems. Sie verfügen über wenig, was ihre Arbeitgeber motivieren könnte, sie unbedingt zu halten. Diese Menschen sind besonders davon bedroht, in die Arbeitslosigkeit zu schlittern.

Der flexible Mensch: Der amerikanische Soziologe Richard Sennett hat 1998 in einem Essay das Leitbild eines flexiblen Menschen anschaulich beschrieben hat: Er ist gut ausgebildet und vielseitig einsetzbar, leistungsorientiert und anpassungsfähig, belastbar und mobil, in seiner gesellschaftlichen und kulturellen Bindungslosigkeit der ideal disponible Produktionsfaktor in einer sich schnell wandelnden und sich immer virtueller gebenden Wirtschaft.^[25] Der ideale Arbeitnehmer ist ungebunden,

^[24] Zygmunt Bauman, Liquid Modernity. Cambridge 2000; dt. Flüchtige Moderne, Frankfurt am Main 2003.

^[25] Richard Sennett, Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 1998.

einsatzfreudig, begabt, attraktiv, versetzbar und vielseitig einsetzbar, ein durch und durch flexibler Mensch. Dieser selbe Mensch ist gleichzeitig todunglücklich, da nirgends wirklich zu Hause und mit nichts identifiziert.

„Ich bin, weil ich arbeite“, so könnte man das Lebensgefühl vieler Menschen beschreiben. Die Arbeit hat sich in unserer Gesellschaft, welche sich mit Stolz als „Arbeitsgesellschaft“ bezeichnet, zur wichtigsten Instanz für die Identitätsbildung und Sinnfindung vieler Menschen entwickelt. Durch die Erwerbsarbeit und die Höhe des daraus resultierenden Einkommens werden Menschen bewertet. In einer solchen Gesellschaft werden arbeitslose Menschen und Menschen ohne Erwerbschance buchstäblich „wertlos“ gemacht. Das Sozialwort des ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich betont, dass Arbeitslosigkeit besonders für die Jugendlichen eine große Belastung ist, denen damit signalisiert wird, dass sie nicht gebraucht werden. Während die einen Menschen von Arbeitslosigkeit bedroht sind, erleben wir das paradoxe Phänomen, dass eine andere Gruppe von Menschen von der übergroßen Menge an Arbeit beinahe zugrunde geht. Das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich benennt Qualitätskriterien für gute Arbeit. Dazu gehören Fragen der Gesundheit, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, zumutbare Arbeitszeiten, realistische Mobilitätsanforderungen. Gute Arbeit gewährt ein angemessenes Einkommen, respektiert menschliche Fähigkeiten und die Menschenwürde und bezieht sowohl das Produkt wie die Belange der Umwelt als Kriterien mit ein. Arbeit ist vom biblischen Zeugnis her Mitarbeit in und an der Schöpfung Gottes. Wenn aber Arbeit Menschen ausbeutet, wenn Arbeitsbedingungen das Leben und die Natur nicht achten, ist sie mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar.

V. Ermächtigung zum Leben

Angesichts der rapiden gesellschaftlichen Veränderungen sind die Grundprinzipien der kirchlichen Soziallehre Personalität, Subsidiarität und Solidarität neu zu

bedenken. Was heißt personale Würde im Hinblick auf die Perspektivenlosigkeit vieler junger Menschen in Europa, im Blick auf die Überforderung (burn out) vieler in der Arbeitswelt, angesichts der Unselbständigkeit, der Lebensuntüchtigkeit und der psychischen Arbeitsunfähigkeit nicht weniger. Ein Drittel der unter 30jährigen ist nach wie vor von den Eltern abhängig. Wie schaut Personalität in der Lebenswelt junger Menschen auf, die nicht nur mit, sondern in facebook, Youtube leben? „Wer bin ich und wenn ja, wie viele?“ So lautet eine philosophische Reise von Richard David Precht^[26]. Spielen mit Identitäten: Keiner weiß, was stimmt: Wenn sich die Kontakte im Internet auf das Chatten oder Mailen beschränken, dann kann es zur Kluft zwischen virtueller und realer Lebens- und Beziehungswelt kommen. Und das ist nicht nur ein Problem zwischen Finanzwelt und Realwirtschaft. Der Boom der Online-Spiele hat gerade erst begonnen. Mehr und mehr vernetzte Rollenspiele wie World of Warcraft oder simulierte Welten wie Second Life werden veröffentlicht. Einige Menschen verbringen inzwischen einen Großteil ihrer Zeit in den Onlinewelten. Ihr Avatar wird zum bestimmenden Abbild seiner selbst. Bedarf es deswegen einer Erweiterung des allgemeinen Persönlichkeitsrechts auf diese virtuellen Identitäten? Second life: Kulturpessimisten erwarteten das Ende der direkten zwischenmenschlichen Kommunikation. Das Leben würde ins Virtuelle abgleiten. Sicher stellen sich ethische Fragen im Zusammenhang mit Informations- und Kommunikationstechnologien: Wie steht es mit der Autonomie, wie mit der Identität, wie mit Intimität, mit dem Recht auf Privatsphäre und Vertrauen, mit Verantwortung, Gerechtigkeit und Solidarität?^[27] Bei der Einführung im Internet können Menschen wählen und tatsächlich neue Identitäten schaffen, durch die Nutzung von Pseudonymen oder die Erfindung ganz neuer Charaktere in Online-Communities. Offline-und Online-Identitäten können radikal unterschieden sein.

Was heißt “selbstbestimmtes Leben” in Erfahrungen der Unübersichtlichkeit, der Anonymität und in den technischen Prozessen? Ein massives Problem ist die totale Öffentlichkeit mit der Möglichkeit ständiger Kontrolle und Überwachung. Wie das

^[26] Richard David Precht, Wer bin ich und wenn ja, wie viele? Eine philosophische Reise, München 2007.

^[27] Opinion of the European Group on Ethics in Science and new Technologies to the European Commission, Ethics of Information and Communication Technologies, No 26; 22/02/2012 (Request from President Barroso, Rapporteurs: Julian Kinderlerer, Peter Dabrock, Hille Haker, Herman Nys)

Private die Öffentlichkeit durchdringt, hat der amerikanische Soziologe Richard Sennett bereits Mitte der 1970er Jahre in seinem Buch „The Fall of Public Man“ beschrieben. In der deutschen Ausgabe lautet der Titel des renommierten Werks „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität.“ Richard Sennett zeichnet darin den Weg zur intimen Gesellschaft nach, in der das Private immer stärker das Öffentliche überlagert. Die Grenzen zwischen Intimität und Öffentlichkeit sind ins Wanken geraten.

„Yes we can!“ (Barack Obama). Die US-amerikanische Lebenskultur versteht persönliche Krisen wie gesellschaftliche Probleme vor allem als Herausforderungen, denen man mit einem entschiedenen „Yes“ begegnet und sich nicht hinter einem verzagten Nein versteckt.^[28] Ein solches Ja baut auf ein selbstbewusstes Können auf, verliert sich nicht in Ohnmachtsromantik oder in einem „vittimismo“. Wie ist das „Wir“ des „Yes we can“ zu verstehen? Wir als alle Einzelne oder als Wir gemeinsam? Yes we can: durchaus als ein starkes Wir; ein Wir, das sich gemeinsam den Krisen und Problemen des Alltags selbstbewusst entgegenstellt. Es geht um eine Transformation von resignativer Ohnmacht in kreative Gestaltungsmacht. Sie ist vielmehr das Ergebnis eines oftmals mühevollen Prozesses, in dem ein dichtes Beziehungsnetz zwischen Einzelpersonen, Initiativgruppen, Nachbarschaften und vielen weiteren lokalen Akteuren geknüpft und zu einer stabilen Basis eines gemeinschaftlichen Engagements für die Verbesserung der unmittelbar erspürbaren Lebensbedingungen fundamentiert wird.

Es geht weniger auf äußerliche Hilfe, sondern auf die Entwicklung menschenwürdiger Lebenslagen von einem gemeinsam gestalteten Innen. Das macht professionalisierte Unterstützung nicht überflüssig. Es geht um ein Wohlergehen, das sich in der Erfahrung eigener Wirkmacht als Gefühl der Anerkennung und Wertschätzung, der Selbstachtung und des Selbstvertrauens einstellt. Ihre Würde erfahren Menschen in prekären Lebenslagen nicht schon dadurch, dass sie Leistungen erhalten, sondern dass sie unter Aufbietung eigener Kräfte irgendwann einmal sagen können: „Das habe ich gemeinsam mit anderen selbstständig geschafft!“ Unsere Modelle wohlfahrtstaatlicher Daseinsvorsorge bergen die große

^[28] Wir folgen Andreas Lob-Hüdepohl, Starkes Wir. Der christliche Beitrag zu solidarischen Nachbarschaftsnetzwerken, in: HK 63 (5/2009) 259-264.

Gefahr, gewissen Deaktivierungstendenzen Vorschub zu leisten. Das Ziel sozialer Unterstützungssysteme besteht aber darin, den Empfänger sozialer Unterstützung zur Führung eines Lebens zu befähigen, das seiner Würde als Mensch entspricht, und ihn so weit als möglich von besonderer Unterstützung unabhängig zu machen. Die Praxis sozialer Unterstützungsleistungen, die Konzentration der Sozialhilfe auf Sach- und Geldleistungen mit einem Fürsorgepaternalismus, deaktiviert jedoch langfristig die Eigenressourcen auf Seiten der Hilfeempfänger. Die Alternative zu einer Praxis wohlfahrtstaatlicher Unterstützungsleistungen, die Hilfeempfänger zu deaktivieren drohen, heißt nämlich nicht der Appell an eine atomisierte Eigenverantwortung, die sich auf die persönlichen Selbstheilungskräfte zu konzentrieren hat und damit soziale Notlagen und deren Lösung privatisiert.

Eine „Kultur der gerechten Anstrengung“ beinhaltet vor allem „Appell und Forderung, dass es jetzt die Anstrengung aller, jeder einzelnen gesellschaftlichen Gruppe braucht, um das ganze wieder in Lot zu bringen.“ Es befähigt zur Gestaltung des öffentlichen Raumes jene, die bis dato nicht oder nur unzureichend beteiligt waren. Diese Plattformen selbst ruhen auf einem dichten Netz persönlicher Beziehungen auf, in denen die Beteiligten Respekt, Achtung und Vertrauen erfahren.

Solche Erfahrung des Respekts und der Anerkennung stiften neue Selbstachtung und neues Selbstvertrauen auf Seiten Benachteiligter. Und es vergeschwistert zu einem handlungsfähigen Wir, das Gestaltungsmacht entfaltet. Betroffene erfahren sie sich nicht als Unterlegene und in dieser Weise Hilfsbedürftige, sondern als zugleich Unterstützende wie Unterstützte. Ihre marginalisierte Lebenslage wird keinesfalls verkannt oder romantisiert, im Gegenteil. Respekt- und vertrauensvolle Beziehungen spielen aber gerade Menschen in einer prekären Lebenslage eine Form basaler Anerkennung und Wertschätzung zu, die zum Ausgangspunkt persönlicher Lebensführungskompetenz wie wirksamer politischer Handlungsfähigkeit werden können.

VI. Community organizing

Was hält die Gesellschaft in den Entwicklungen einer zunehmenden Individualisierung und Atomisierung zusammen? Die Familie ist in den letzten Jahrzehnten viel kleiner und auch fragiler geworden. Manche sprechen von einem Crash der Generationen. Wie schaut Solidarität in einer höchst pluralen Gesellschaft aus?

Die Beteiligung von Kirchen an Prozessen des „Community Organizing“ berührt das grundsätzliche Selbstverständnis von Kirche als Kirche, von Gemeinden, Gemeinschaften und Verbänden als „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) ist es Aufgabe von Kirche, verbindliche und solidarische Netzwerke zu schaffen. „Community Organizing“^[29] folgt nicht mehr der herkömmlichen Logik des „Für-andere-Tun“, sondern der zivilgesellschaftlichen Logik des „Mit-anderen-für-sich-etwas-Tun“ (Leo Penta). Auch diese Logik ist durchaus noch entwicklungsfähig, wenn sie ein egozentrisches Missverständnis des bloßen „Für-sich“ vermeiden will. Soziale Netzwerke und Bürgerplattformen folgen der Logik des Mit-anderen-für-sich-und-andere-etwas-Tun.

Das Ökumenische Sozialwort ist am stärksten im Bereich der Selbstverpflichtung der Kirchen. Kirchliches Handeln ist symbolisches Handeln im Sinne von Stellvertretung: das gilt für den Bereich der Ökologie, z.B. Energieeffizienz, Umgang mit Lebensmitteln, aber auch für das ethische Investment z.B. bei Pensionsfonds, oder die Vorreiterrolle in der Hospizbewegung.

VII. Religion und Politik

^[29] Vgl. Andreas Lob-Hüdepohl, Starkes Wir. Der christliche Beitrag zu solidarischen Nachbarschaftsnetzwerken, in: HK 63 (5/2009) 259-264.

Die aktuelle Rückkehr des Religiösen in die Politik zwingt zum Überdenken jener undifferenzierten Säkularisierungsthese, die ein politisches Verschwinden der Religionen mit zunehmender Modernisierung der Gesellschaft vorhergesagt hatte. Die Prognosen der Säkularisierungsthese haben sich als unhaltbar erwiesen. Zu recht spricht heute Jürgen Habermas von einer „postsäkularen“ Gesellschaft, auch wenn diese neue Kennzeichnung noch immer zu sehr dem Glauben verhaftet bleibt, es könne jemals so etwas wie eine völlig säkulare Gesellschaft geben.^[30] Vermehrt betonen heute Sozialwissenschaftler die Notwendigkeit einer „Religionspolitologie“, die sich eingehend mit dem Zusammenhang von Religion und Politik auseinandersetzt. Am deutlichsten hat sich der deutsche Religionspolitologie Claus-E. Bärsch in diese Richtung geäußert: „Wer Religion verkennt, erkennt Politik nicht.“^[31]

Moderne demokratische und weltanschaulich plurale Gesellschaften haben traditionelle Formen der Verbindung von Thron und Altar oder von Partei und Kirche obsolet gemacht. Wo sich Reste solcher konstantinischer Verbindungen noch erhalten haben, ist die Kirche selbst gut beraten, sich von ihnen zu lösen und sich als Teil einer pluralen Gesellschaft zu verstehen, in der die Religionsfreiheit keinen staatlichen Zwang zu einer bestimmten Religion erlaubt, sehr wohl aber staatliche Förderung öffentlicher Religionsausübung. Das II. Vatikanische Konzil hat die Weichen genau in diese Richtung gestellt, in dem es ein klares Bekenntnis zur Religionsfreiheit ausgesprochen hat. Im Konzilsdokument *Dignitatis Humanae* verpflichtete sich die katholische Kirche dazu, ihr Bekenntnis zur Wahrheit ohne allen Zwang und ohne alle Gewalt zu vertreten. Diese nachkonstantinische Position setzt sich in der Soziallehre der katholischen Kirche fort, wenn beispielsweise Papst Johannes Paul II. im Blick auf die Demokratie von deren Verwiesenheit auf Werte und eine letzte Wahrheit spricht, gleichzeitig sich aber klar von Fanatismus und Fundamentalismus distanziert, insofern diese im Widerspruch zur Gewalt- und Zwangsfreiheit der christlichen Wahrheit stehen (Centesimus annus Nr. 46).

^[30] Vgl. Jürgen Habermas, Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Frankfurt am Main 2001; Hans Joas, Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz. Freiburg 2004.

^[31] Claus-Ekkehard Bärsch/ Peter Berghoff / Reinhard Sonnenschiedt (Hgg.), „Wer Religion verkennt, erkennt Politik nicht.“ Perspektiven der Religionspolitologie. Königshausen 2004.

So wichtig es in den letzten Jahrzehnten war, dass sich die katholische Kirche der säkularen Gesellschaft öffnete und hinderliche Barrieren zwischen Kirche und Welt überwand, so sehr stellt sich heute demgegenüber die Frage, ob nicht die Kirche verstärkt ihre religiöse Ausrichtung in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen muss. Wenn es zutrifft, dass die „Gottvergessenheit“ (J.B. Metz^[32]) zu den Wurzeln der Probleme unserer gegenwärtigen Welt zählt, dann ist gerade eine politisch wahrnehmbare Kirche gefragt, die ihre Ausrichtung auf Gott deutlich sichtbar werden lässt, ohne deshalb die soziale Verantwortung für die Welt aufzugeben. Aus der religiösen Sendung der Kirche fließen „Auftrag, Licht und Kraft, um der menschlichen Gemeinschaft zu Aufbau und Festigung nach göttlichem Gesetz behilflich zu sein“ (Gaudium et spes 42). Diese Betonung des religiösen Auftrags der Kirche darf weder als billige Jenseitsvertröstung noch als Rückzug der Kirche in die Sakristei verstanden werden.

Religionen lassen sich nur um den Preis ihrer Unterdrückung oder Zerstörung privatisieren. Zu Religion gehört Öffentlichkeit und damit immer auch eine politische Dimension. Der moderne Zwang zur Privatisierung von Religionen zählt zu den Ursachen für den aggressiven Fundamentalismus unserer Gegenwart.^[33] Auch die Vorstellung, ein weltanschaulich neutraler Staat könnte allein für eine humane Gesellschaft sorgen, wird heute selbst von führenden Vordenkern des Liberalismus (z. B. John Rawls^[34]) entschieden zurückgewiesen. Radikale moralische Neutralität könnte sich nur in Form einer quasireligiösen Sekte den Menschen aufzwingen. Wir brauchen dagegen eine durch den Staat gewährleistete gerechte Rahmenordnung, die die individuellen Menschenrechte, wie z. B. die Religionsfreiheit schützt und den demokratischen Rechtsstaat stärkt. Doch das allein wäre noch zu wenig, weil wir Menschen nicht nur eine gerechte Rahmenordnung benötigen, sondern auch auf konkrete substantielle Angebote eines guten Lebens angewiesen sind. Ziele eines

^[32] Johann Baptist Metz, Zum Begriff der neuen Politischen Theologie 1967-1997, Mainz 1997.

^[33] Vgl. Benjamin Barber, Ein Krieg „jeder gegen jeden“: Terror und die Politik der Angst. In: Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 18 (3. Mai 2002).

^[34] Vgl. John Rawls, Die Idee des politischen Liberalismus. Aufsätze 1978-1989. Hg. von W. Hirsch. Frankfurt am Main 1994; John Rawls, Politischer Liberalismus. Übersetzt von W. Hirsch. Frankfurt am Main 1998.

guten Lebens müssen innerhalb des staatlich garantierten gerechten Rahmens von Weltanschauungen und Religionen angeboten werden. Unsere Zeit verlangt nicht die Neutralisierung religiöser und weltanschaulicher Ansprüche, sondern benötigt den Aufbau einer liberalen und demokratischen Kultur, die ganz bewusst zur eigenen Stärkung auf den moralischen Einfluss von religiösen und weltanschaulichen Gruppen setzt. Wir brauchen öffentliche – zivilgesellschaftlich aktive –, nichtstaatliche Religionen, damit nicht Ersatzreligionen den Bereich der Öffentlichkeit beherrschen. Wir benötigen nicht weniger, sondern mehr religiös-weltanschaulich engagierte Menschen.

VIII. Konkretionen

VIII.1. Anliegen an die neue Regierung: Erhöhung der Entwicklungszusammenarbeit und Humanitären Hilfe (20.11.2013)

Nicht nur die aktuelle Flüchtlingskatastrophe im Mittelmeer erinnert daran, wie groß die Not in der Welt ist. Weltweit verarmen Bauern, hungern Menschen und alle drei Sekunden stirbt ein Mensch an Hunger oder Unterernährung. Das neue Regierungsprogramm muss konkrete Schritte und einen Zeitplan beinhalten, wie das Budget für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe aufgestockt wird.

Globale Armut, Krisen und Klimawandel erfordern internationales Engagement. Österreich bekennt sich zu Entwicklungspolitik, dazu gehört es einen angemessenen Beitrag zur internationalen Armutsbekämpfung und zur Humanitären Hilfe zu leisten.

Ich appelliere daher an die künftige Bundesregierung, die Mittel der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit in einem ersten Schritt auf 100 Mio. Euro zu erhöhen, zusätzliche Mittel für den Auslandskatastrophenfonds bereitzustellen und einen verbindlichen Stufenplan zur Erhöhung der finanziellen Mittel gesetzlich zu verankern.

VIII.2. Petition gegen Unmenschlichkeit: Aufruf für eine menschliche Flüchtlingspolitik (28.10.2013)

„Gerechtigkeit und Friede küssen sich“ heißt es im Psalm 85. Ohne Gerechtigkeit kein Friede. Solange Lebenschancen so ungerecht verteilt sind wie derzeit auf unserem Planeten, kann es keinen beständigen Frieden geben. Die Gesichter der Fremden, Asylanten, Flüchtlinge tragen oft die Narben des Krieges. Asylsuchende und Flüchtlinge „stören“, weil in ihnen Not und Ungerechtigkeit sichtbar wird, und werden so zum „Stein des Anstoßes“. Wir wohnen in einem der reichsten Länder der Welt, und haben auf lange Sicht weder das Recht noch die Chance, unser Land durch strenge Asylgesetze und zum Teil unmenschliche Abschiebepraktiken vor der Not von Flüchtlingen „sicher“ zu machen. Die Allgemeine Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen stellt ausdrücklich fest: „Jeder Mensch hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen sowie in sein Land zurückzukehren“ (Art. 13, Absatz 2).

Gerade in einer globalisierten Welt können uns nur das Teilen mit den Armen und weltweite Solidarität vor katastrophalen Entwicklungen bewahren. Gott „liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung – auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen.“ (Dtn 10,18f).
